

Aktuelles und Kommentare

Wenn Männer altern. Ein Projekt zur Geschichte der „männlichen Wechseljahre“

Hans-Georg Hofer

Altern Frauen und Männer gleichermaßen? Gibt es nicht nur bei Frauen, sondern auch bei Männern eine Phase des Älterwerdens, die sich als Zeit der Wechseljahre bezeichnen lässt? Darüber wird seit den späten 1990er Jahren erneut heftig debattiert, wobei erhebliche Auffassungsunterschiede deutlich geworden sind: Während einerseits zahlreiche Andrologen und Endokrinologen mit dem Hinweis auf biochemische Erklärungsmuster darauf insistieren, dass es die Wechseljahre des Mannes in weiter Verbreitung tatsächlich gibt und sich deren Entdeckung auf die Fahnen schreiben, sehen Kritiker in dieser Bezeichnung eine erfundene Krankheit im Sinne eines bloßen Phantasieprodukts, das Männerärzte und Pharmaindustrie aus klientelstrategischen und finanziellen Interessen geschaffen hätten.

Die Frage, ob es Wechseljahre auch bei Männern gibt, ist im Laufe des 20. Jahrhunderts von unterschiedlichen medizinischen Spezialdisziplinen immer wieder aufgeworfen und neu verhandelt worden. In historischer Perspektive kann es nicht darum gehen, die männlichen Wechseljahre auf ihre ‚wirkliche‘ Existenz hin zu untersuchen. Gleichwohl ist die Frage nach der Realität des *Climacterium virile* ernst zu nehmen – als Ausgangspunkt und Motor für den Fortgang einer Kontroverse, aus deren Verlaufslinien sich eine Menge über den historischen Wandel von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen von Alter und Altern lernen lässt. Im Folgenden möchte ich einige Aspekte meines Habilitationsprojekts¹ zur Geschichte der Wechseljahre des Mannes vorstellen. In einigen einführenden Bemerkungen werde ich nicht nur auf die aktuelle Bedeutung und Reichweite dieses Themas aufmerksam machen, sondern auch die Verlaufs- und

¹ Am Institut für Geschichte der Medizin der Universität Freiburg.

Konfliktlinien skizzieren, welche die gegenwärtige Debatte um die Wechseljahre des Mannes strukturieren. In einem zweiten Schritt werde ich mich von den aktuellen Debatten entfernen und kurz auf die reichhaltigen – und derzeit ausgeblendeten – historischen Konfigurationen und Kontexte eingehen.

1. Gibt es die Wechseljahre des Mannes? Der gegenwärtige Stand der Debatte

Die Wechseljahre des Mannes haben in den vergangenen Jahren eine erstaunliche Konjunktur in wissenschaftlichen und medialen Öffentlichkeiten erfahren. Auf Fachtagungen von urologischen, gynäkologischen, gerontologischen, endokrinologischen und andrologischen Gesellschaften gehören Vorträge über das *Aging Male-Syndrome* und die *Andropause* zum Kanon. Die medizinischen Fachpublikationen dazu sind kaum noch überschaubar; in die Zehntausende geht die Zahl der Nennungen in elektronischen Suchmaschinen, die zu immer neuen Links einer wild wuchernden Webmedizin führen. Aber auch in Wissenschafts- und Gesundheitssendungen und nicht zuletzt in allen Varianten des *Late-Night-Talk* sind die Wechseljahre des Mannes präsent. Im Zentrum dieser Debatten steht eine Analogie, die sich auf endokrinologische Wissensbestände und auf eine hormonelle Definition des Alterns stützt: So wie Frauen seien auch Männer im mittleren und höheren Alter von hormonellen Veränderungen betroffen, die eine Vielzahl von Symptomen hervorrufen könnten. Zu diesen Symptomen zählten vor allem Gefühle der Müdigkeit und der Erschöpfung, Schlafstörungen, Depressionen, Herzbeschwerden, Unregelmäßigkeiten im Temperaturhaushalt des Körpers (Hitzewallungen), Aggressionen, Gelenkschmerzen, Trockenheit von Augen und Schleimhäuten, Darmträgheit, Probleme im Sexualleben und manches mehr. Verantwortlich dafür sei in erster Linie ein defizitärer Hormonhaushalt, das Nachlassen von körpereigenen Wirkstoffen wie Testosteron oder *Human Growth Hormone* (HGH).²

Über die Existenz, den Status und die Bedeutung der männlichen Wechseljahre zeigen sich erhebliche Auffassungs- und Deutungsunterschiede. Im Wesentlichen sind zwei Positionen auszumachen. Da ist zum einen eine affirmative Position. Nach dieser sind die Wechseljahre des Mannes – mit allen ihren weiteren Synonymen und Varianten – eine Entdeckung der aufstrebenden Männermedizin der 1990er Jahre. Die Medizin, so die Kernthese, habe bislang die Erforschung und Therapie von Alternsprozessen geschlechtsspezifisch ausgerichtet, und zwar ausschließlich auf Frauen. Dadurch sei nicht nur jene Übermedikalisierung der Menopause entstanden, die feministische Wissenschaftlerinnen seit den 1970er Jahren vehement kritisierten, sondern auch

ein ebenso merkwürdiger wie bezeichnender Mangel an medizinischer Aufmerksamkeit gegenüber dem alternden Mann. Dieses Aufmerksamkeits- und Versorgungsdefizit würde sich in allen Lebensbereichen des Mannes wiederfinden – und mit verantwortlich dafür sein, dass die männliche Lebenserwartung gegenüber der von Frauen ins Hintertreffen geraten sei. Unterstützung findet diese Argumentation von Seiten der expandierenden Männergesundheitsforschung sowie durch medizinische Fachgesellschaften, die sich auf Gesundheitsprobleme des alternden Mannes spezialisiert haben, wie etwa der *International Society for the Study of the Aging Male* (ISSAM). Nach dieser Position zählt es somit zu den vordringlichsten Aufgaben der Medizin, sich den ausgeblendeteten Gesundheitsproblemen des alternden Mannes zu widmen, und die Akzeptanz der – hormonell definierten – männlichen Wechseljahre sei hierzu der erste Schritt.³

Eine zweite Position ist durch scharfe Kritik gekennzeichnet, die bis zur Ablehnung der Idee der männlichen Wechseljahre geht. Im Mittelpunkt steht die Behauptung, dass das Klimakterium des Mannes eine erfundene Krankheit im Sinne eines reinen Phantasieprodukts sei, das eine Gruppe von Andrologen und Urologen in Allianz mit einer auf Gewinnmaximierung bedachten Pharmaindustrie in den vergangenen Jahren geschaffen hätten. Dieser Position zufolge existieren die Wechseljahre beim Mann bloß in der Lifestyle-Medizin und in den Köpfen der Marketingmanager großer Pharmaunternehmen, die das Altern zu einer therapiebedürftigen Krankheit erklärt hätten.⁴ So wie der affirmative Standpunkt ist auch der ablehnende in größere gesundheits- und forschungspolitische Kontexte eingebunden: Genannt seien hier nur die politische Debatte über die Reform des Gesundheitswesens oder auch das zuletzt massiv erschütterte Vertrauen in die Hormonbehandlung bei menopausalen Frauen. Damit geriet – auch hier eine Analogie – ebenso die propagierte Testosteronsubstitution für alternde Männer ins Visier der Kritik. Um die ablehnende Auffassung zusammenzufassen: Die Wechseljahre des Mannes existierten nicht. Hierbei handle es sich nicht um eine reale Krankheit alternder Männer, sondern um den erfolgreichen Versuch einer auf professionellen und finanziellen Profit ausgerichteten Pharmaindustrie und Ärzteschaft, gesunde Männer für krank zu erklären und zum Kauf von schon bereitgestellten Präparaten zu motivieren.

3 Vgl. z. B. Siegfried Meryn, Markus Metka u. Georg Kindel, *Der Mann 2000. Die Hormon-Revolution*, Wien 1999; Malcolm Carruthers, *Male Menopause. Restoring vitality and virility*, London 1996.

4 Im deutschsprachigen Raum hat diese Position zuletzt durch ein Buch des Medizinjournalisten Jörg Blech starken Auftrieb erhalten; vgl. Jörg Blech, *Die Krankheitserfinder. Wie wir zu Patienten gemacht werden*, Frankfurt a. M. 2003, v. a. Kap. 8 („Neue Leiden alter Männer“), 157–176.

2. Die Wechseljahre des Mannes historisieren

Was diesen beiden unterschiedlichen Positionen gemeinsam ist, ist ihre jeweils selektive Auswahl und Mobilisierung von Argumenten, vor allem aber ihr ahistorischer Charakter. In den gegenwärtigen Debatten um Andropause und *PADAM* (*Partial Androgen Deficiency of the Aging Male*) werden jedoch historische Wissensbestände und Konfliktenergien reaktiviert sowie kulturelle Vorannahmen geschlechtsspezifischer Altersprozesse perpetuiert, ohne dass man sich darüber ausreichend bewusst ist. Auffallend ist auch eine mangelnde Reflexion über den konstruktiven und kontextgebundenen Charakter medizinischen Wissens sowie die Verengung der Debatte auf hormonelle Definitionsmuster von Altern und Geschlecht.⁵ Dies hat unter anderem zur Folge, dass sowohl Befürworter als auch Gegner der Wechseljahre des Mannes mit einem biochemischen Determinismus argumentieren – und alternde männliche Körper auf ihren sinkenden Testosteronspiegel reduzieren. Übersehen wird also, dass das Klimakterium des Mannes eine überraschend lange und überraschend reichhaltige Geschichte hat.⁶

Die Vorstellung, dass Männer im mittleren und höheren Alter durch eine Lebensphase beschleunigter Veränderungen im Körper gehen, reicht bis in die Antike zurück und hat im Laufe der Geschichte eine Vielzahl von Bedeutungstransformationen und Neukonfigurationen erfahren. Der Würzburger Medizinhistoriker Michael Stolberg hat dies für die Frühe Neuzeit herausgearbeitet. Stolberg zeigt, dass sowohl die Vorstellung von „klimakterischen Jahren“ als auch von „klimakterischen Männern“ im 17. und 18. Jahrhundert weit verbreitet war. Erst allmählich, verstärkt jedoch ab Mitte des 19. Jahrhunderts, wurde der Begriff des Klimakteriums mit dem (aus der französischen Medizin stammenden) Begriff der Menopause verschmolzen und von der aufstrebenden Gynäkologie auf Frauen in den Wechseljahren übertragen.⁷ Diese Prozesse einer geschlechtsspezifischen Zuschreibung der Menopause, diese gewissermaßen männerexkludierenden Neufassungen der Wechseljahre, müssen sehr mächtig und nachhaltig verlaufen sein. Denn 1910, als der Berliner Nervenarzt Kurt Mendel (1874–1946) mit einem Aufsatz über das *Climacterium virile* hervortrat und eine Flut von Reaktionen hervorrief, waren diese historischen Konfigurationen weitgehend

5 Umso wichtiger ist es für ein medizinhistorisches Projekt wie dieses, die reichhaltigen und kritischen soziologischen, ethnologischen, kulturanthropologischen und historischen Forschungen über die Menopause bzw. über das Klimakterium der Frauen zur Kenntnis zu nehmen und dabei insbesondere von ihren theoretisch-methodischen Herangehensweisen zu lernen.

6 Zu konzedieren ist freilich, dass die Thematik der männlichen Wechseljahre bisher auch in den Gender Studies beziehungsweise in der historischen und soziologischen Männerforschung nur wenig Beachtung gefunden hat.

7 Michael Stolberg, Das männliche Klimakterium. Zur Vorgeschichte eines modernen Konzepts (1500–1900), in: Martin Dinges Hg., Männlichkeit und Gesundheit im historischen Wandel 1850–2000 (erscheint 2006).

vergessen.⁸ Mendels Rede von einem Klimakterium beim Mann wurde als provokanter, jedoch innovativer Vorschlag empfunden und in den 1920er Jahren von Nervenärzten, Psychiatern, Sexualwissenschaftlern, Physiologen und Endokrinologen ebenso ausführlich wie kontrovers diskutiert. Nicht zufällig vollzieht sich in diesem Zeitraum auch die ‚moderne‘ Deutung der Wechseljahre des Mannes als ein durch den Rückgang der ‚inneren Sekretion‘ bedingter physiologischer Prozess, als ein durch Hormondefizite verursachtes Krankheitsbild. Das quer durch die medizinischen Disziplinen gehende Interesse am männlichen Klimakterium muss darüber hinaus in Zusammenhang mit der nach dem Ersten Weltkrieg aufkommenden Verjüngungsforschung gesehen werden, die sich insbesondere der Erneuerung von vorschnell gealterten, männlichen Körpern widmete.⁹

Hinsichtlich der Auslegung des neuen Wissens über die innere Sekretion des Menschen zeigte sich, dass bipolare Ordnungsvorstellungen von Geschlecht den endokrinologischen Blick auf den Körper bestimmten. Die Wissenschaftshistorikerin Nelly Oudshoorn hat dies am Beispiel der niederländischen Pharmafirma Organon herausgearbeitet: Die Identifizierung von Keimdrüsenhormonen entwickelte sich innerhalb der geschlechterdifferenten Vorstellungen, sodass etwa Testosteron oder Östrogen als ‚männliche‘ oder ‚weibliche‘ Hormone beschrieben wurden – obwohl schon in den 1930er Jahren deutlich geworden war, dass beide Hormone in männlichen *und* weiblichen Körpern, wenn auch in graduell unterschiedlichen Mengen, auftraten. Oudshoorn zeigte weiterhin auf, dass sich die Hormonforschung in erster Linie auf die Wechseljahre der Frau konzentrierte und die pharmazeutische Industrie in der Herstellung von ‚weiblichen‘ Hormonpräparaten ihr wissenschaftliches und ökonomisches Expansionsfeld sah. Insbesondere die Frage nach dem Transfer und der praktischen Umsetzung der im Labor hergestellten Hormone in den klinischen Alltag spielte hierbei eine gewichtige Rolle. Die Produktion und Distribution der neuen Präparate für menopausale Frauen konnte in etablierte institutionelle Kontexte, wie etwa in gynäkologische Kliniken, eingepasst werden. Demgegenüber seien, so Oudshoorn, die Wechseljahre des Mannes zunehmend als marginales Problem erachtet worden.¹⁰

In der Tat war mit der endokrinologischen Definition des männlichen Klimakteriums eine Akzentverschiebung vorgenommen worden, die allmählich aus nervenärzt-

8 Kurt Mendel, Die Wechseljahre des Mannes (Climacterium virile), in: Neurologisches Centralblatt, 29 (1910), 1124–1136.

9 Heiko Stoff, Ewige Jugend. Konzepte der Verjüngung vom späten 19. Jahrhundert bis ins Dritte Reich, Köln 2004.

10 Nelly Oudshoorn, Beyond the Natural Body. An Archaeology of Sex Hormones, London 1994. Die Schweizer Historikerin Christina Ratmoko arbeitet an einem Dissertationsprojekt, das die Bedeutung von traditionellen, bipolaren Vorstellungen von Geschlecht für die frühe Hormonforschung untersucht. Erste Ergebnisse finden sich in ihrem Aufsatz: Hormone aus dem Industrielabor. Die Erforschung und Herstellung von Geschlechtshormonen bei der Ciba zwischen 1910 und 1940, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 55 (2005), 84–94.

lichen Milieus wegfürte, jedoch kaum neue medizinische Adaptionsmöglichkeiten fand. Endokrinologen waren an den medizinischen Kliniken der 1920er und 1930er Jahre kaum vertreten; Urologen betrachteten sowohl die neuen endokrinologischen Forschungen als auch die Idee des *Climacterium virile* mit großer Skepsis; einer Erweiterung ihres Faches zu einer Männerheilkunde standen sie ablehnend gegenüber. Schließlich konnte auch die Psychiatrie nach anfänglichem großem Interesse der Vorstellung von den Wechseljahren beim Manne wenig abgewinnen. Der Freiburger Psychiater Alfred Hoche etwa, dessen Schrift „Die Wechseljahre des Mannes“ 1928 veröffentlicht wurde und bis 1936 vier weitere Auflagen erzielte, distanzierte sich von Mendels Konzept des Klimakteriums: „Für das männliche Klimakterium ist meines Erachtens bisher kein Heimatrecht geschaffen worden; der Mann zwischen 40 und 60 zeigt zahlreiche, dieser Altersstufe besonders eigentümliche normale und krankhafte Wandlungen; aber seine Wechseljahre sind keine ‚Wechseljahre‘.“¹¹

Oudshoorns These von den mangelnden institutionellen Einpassungsmöglichkeiten des Konzepts vom *Climacterium virile* ist sicherlich auch für die Analyse der Situation im deutschsprachigen Raum von Relevanz; die Frage nach ‚Erfolg‘ und ‚Scheitern‘ des männlichen Klimakteriums sollte allerdings unter Einbeziehung längerer Zeithorizonte und unter Berücksichtigung weiterer politischer und kultureller Einflussfaktoren untersucht werden. In meinem Projekt werde ich die Einführung von Hormonpräparaten für Männer in den 1930er Jahren am Beispiel des Pharmaunternehmens Schering analysieren. Schering brachte 1932 mit „Proviron“ das erste Androgenpräparat zur Behandlung hormonal bedingter Beschwerden beim Mann auf den Markt. 1937 folgte, nachdem es zwei Jahre zuvor nahezu zeitgleich deutschen, Schweizer und niederländischen Forschergruppen gelungen war, das Sexualhormon Testosteron zu synthetisieren, das Injektionspräparat „Testoviron“. Im nationalsozialistischen Deutschland wurde „Testoviron“ schnell zum Bestseller: Allein 1943 wurden knapp 700.000 Ampullen dieses Injektionspräparats verkauft.¹² In welchen medizinischen Institutionen und Kontexten dieses Präparat zur Anwendung kam, konnte bislang noch nicht geklärt werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die rasche und weite Verbreitung von „Testoviron“ in den frühen 1940er Jahren im engen Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Arbeits- und Leistungsmedizin zu sehen ist. Im „totalen Krieg“ hatte das Injizieren von Sexualhormonen die Reaktivierung und Erhaltung körperlicher Höchstleistungen zum Ziel.¹³

Gleichzeitig lassen sich für die Zeit des Zweiten Weltkriegs kaum noch deutschsprachige Veröffentlichungen über die Wechseljahre des Mannes nachweisen. Offen-

11 Alfred E. Hoche, Die Wechseljahre des Mannes, Berlin 1928, 67.

12 Schering Archiv, Berlin, B 2-673, „Hormonsituation nach dem Stande vom 1. Januar 1946“.

13 Hinweise dazu finden sich etwa bei Max Hochrein u. Irene Schleicher, Ärztliche Probleme der Leistungssteigerung, Leipzig 1943, 81.

sichtlich geriet das *Climacterium virile* unter starken Marginalisierungsdruck. Die Gründe dafür liegen sicherlich nicht nur in den mangelnden klinischen Anwendungsmöglichkeiten dieses Konzepts sowie in der Überlagerung durch regimiekonforme Forschungsinteressen und gesundheitspolitische Handlungsstrategien,¹⁴ sondern haben auch mit den im Nationalsozialismus verstärkten Konstruktionsprozessen ‚harter‘ und ‚biologisch eindeutiger‘ Männlichkeiten zu tun. Dies wird nicht nur am Beispiel der Vermarktungsrhetorik von „Testoviron“, die in den Kriegsjahren maskuline Leistungsfähigkeit gegenüber Formen männlicher Fragilität und Verweiblichung scharf abgrenzte, deutlich. Auch in den einschlägigen medizinischen Diskussionsforen und auf ärztlichen Fortbildungsveranstaltungen wurden die „Physiologie und Pathologie des Mannes“ auf soldatische Männlichkeitsideale hin ausgerichtet.¹⁵ An den Prinzipien der Geschlechterdifferenz hielt auch die in den 1940er und 1950er Jahren stark wachsende medizinische Altersforschung fest, deren Leitfigur der Leipziger Gerontologe Max Bürger (1885–1966) wurde. Bürger vertrat das Konzept der – wie er es nannte – „sexualdualistischen Nosologie“: Alternde Männer und alternde Frauen hatten diesem Konzept zufolge a priori verschiedene Körper mit jeweils spezifischen Eigenschaften und spezifischen Krankheiten. Die Vorstellung von Wechseljahren beim Manne hatte hierbei keinen Platz.¹⁶ Erst Ende der 1950er Jahre tauchen erneut Veröffentlichungen zu dieser Thematik auf, zunächst unter dem Einfluss der zu diesem Zeitpunkt losbrechenden Debatte über Stress und eine spezifische „Managerkrankheit“, dann auch im Zuge der langsam expandierenden Andrologie. In der Gynäkologie hingegen galt die Menopause beziehungsweise das Klimakterium als eine nahezu *jede* Frau betreffende und behandlungsbedürftige Lebensphase, der man mit Hormontherapien effektiv entgegen treten konnte.

Wie im ersten Punkt skizziert, zeigt sich seit den ausgehenden 1990er Jahren ein rapide wachsendes wissenschaftliches wie mediales Interesse an den Wechseljahren des Mannes. Dies markiert einen einigermaßen erstaunlichen Wandel, der sich innerhalb weniger Jahre vollzogen zu haben scheint. Denn noch 1993 schrieb die kanadische Wissenschaftlerin Margaret Lock in einem Aufsatz, der Ergebnisse ihrer kulturanthropologischen Studie zur Menopause in Japan und in Nordamerika zusammenfasste: „Although some attention is paid to the health of middle-aged men, we hear almost nothing of older failing male bodies; they are conspicuous by their absence, made

14 Florence Vienne, Die Geschichte der männlichen Sterilität schreiben – das Beispiel der NS-Zeit, in: *Feministische Studien*, 23 (2005), 143–149.

15 Dies lässt sich etwa am Beispiel des „71. internationalen Fortbildungskurses der Wiener Akademie für ärztliche Fortbildung“ analysieren, der im Herbst 1942 zum Thema „Der Mann, seine Physiologie und Pathologie“ stattfand. Die 29 Vorträge sind in den Jahrgängen 55 (1942) und 56 (1943) der Wiener klinischen Wochenschrift publiziert.

16 Max Bürger, *Geschlecht und Krankheit*, München 1958.

invisible in the haze of hot air produced about the opposite sex.“¹⁷ Woher kommt und was konstituiert das gegenwärtige Interesse an alternden männlichen Körpern? – Die Frage ist dabei nicht, warum die Diskussion über die Wechseljahre des Mannes seit den 1990er Jahren aktuell ist, sondern vielmehr, warum diese *erneut* aktuell ist. Begriffe und Akronyme wie Andropause oder *PADAM* deuten darauf hin, dass von Seiten der Andrologie ein gewichtiges Interesse bestand, die Wechseljahre des Mannes in die Agenda der Andrologie zu überführen.¹⁸ Allerdings sind diese Termini zuletzt in andrologischen Fachkreisen zunehmend als problematisch angesehen worden. Eine einheitliche Position ist nicht auszumachen, sodass ein sozialhistorisch angelegter, mit Professionalisierungsinteressen argumentierender Erklärungsansatz nur wenig hilft. Zu fragen wäre weiterhin, mit welchen theoretischen und methodischen Instrumentarien die ebenso diffuse wie dynamische Gestalt der männlichen Wechseljahre auf dem wachsenden Gesundheitsmarkt analysiert werden kann, oder auch, wie mit der umstrittenen Realität der männlichen Wechseljahre umgegangen werden kann. Was waren, was sind männliche Wechseljahre?

Die Beantwortung dieser Fragen fordert zu einer kulturwissenschaftlichen Herangehensweise heraus, die auf Kategorien wie Historizität, Variabilität und Kontextualität setzt. Das zu Beginn des 20. Jahrhunderts in nervenärztlichen Milieus diskutierte *Climacterium virile* kann als eine Rekonfiguration älterer Vorstellungen über die klimakterischen Jahre gedeutet werden, entwickelte aber durchaus konzeptionelle Eigenständigkeit und meint etwas anderes als die in den 1930er Jahren psychiatrisch, sexualwissenschaftlich und sodann endokrinologisch definierten Wechseljahre des Mannes. Und während in den 1940er und 1950er Jahren von männlichen Wechseljahren kaum die Rede war, so zeigt sich in den 1990er Jahren eine neue Debatte darüber, ob Männer im mittleren und fortgeschrittenen Alter eine *Andropause* oder ein *partielles Androgendefizit* durchlaufen. Es ist daher nicht sinnvoll (und gar nicht möglich), ‚Wahrheit‘ über die Wechseljahre des Mannes in historischen Wissensspeichern finden zu wollen oder sie gar aus der aktuellen Debatte herauszufiltern. Viel interessanter ist es herauszuarbeiten, wie von medizinischen Akteuren und Disziplinen versucht wurde (und wird), die Wechseljahre des Mannes als reale Tatsache zu konstruieren und mit objektiven Kriterien auszustatten – oder: mit welchen Argumenten und Strategien eine Wirklichkeit der männlichen Wechseljahre negiert und verworfen wird. In einer solchen Perspektive lassen sich die Wechseljahre des Mannes als ärztliche Konstruktionsleistung, als umstrittene Wissenskategorie und als sinnstiftendes Deutungsangebot ansprechen, das zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlichen Formen existierte und sich hierbei beständig veränderte.

17 Margaret Lock, *The Politics of Mid-Life and Menopause: Ideologies for the Second Sex in North America and Japan*, in: Shirley Lindenbaum u. Margaret Lock Hg., *Knowledge, Power, and Practice*, Berkeley 1993, 330–363, 357.

18 Zur neueren Geschichte der Andrologie vgl. Torsten Wöllmann: *Die Neuerfindung des Männerkörpers: Zur andrologischen Reorganisation des Apparats der körperlichen Produktion*, in: Corinna Bath u. a. Hg., *Materialität denken. Studien zur technologischen Verkörperung – Hybride, Artefakte, post-humane Körper*, Bielefeld 2005, 139–164.